

EXEGESE, PHILOSOPHISCHE DEUTUNG UND HISTORISCHE PERSPEKTIVE

1. Korinther 9,27 im Spiegel von Glaube, Vernunft und Geschichte

„Sondern ich schinde meinen Leib und bezwingen ihn, dass ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“ (Luther 2017)

[Norbert Rieser](#)

I. Einleitung

Der Vers 1. Korinther 9,27 gehört zu den eindringlichsten Aussagen des Apostels Paulus über **Selbstführung und Verantwortung**. Er verbindet persönliche Disziplin mit der Sorge um Glaubwürdigkeit in der Gemeinschaft. Paulus spricht nicht nur als Einzelner, sondern als Begründer und Begleiter der ersten christlichen Gemeinden. Seine Worte lassen sich auf mehreren Ebenen lesen:

1. **Philosophisch-anthropologisch**, als Ausdruck der uralten Frage, wie der Mensch sich selbst führen kann.
2. **Theologisch**, als biblische Aussage über Nachfolge und Glaubwürdigkeit.
3. **Historisch**, im Blick auf die Entstehung der Kirchen und ihrer Einrichtungen wie Schulen und Krankenhäuser.
4. **Existentiell**, indem er Hoffnung, Freiheit und Liebe als Grundkräfte des Lebens aufzeigt.

Dieses Gesamtwerk möchte alle diese Perspektiven integrieren und aufzeigen, wie tief dieser Vers in das Gefüge unserer heutigen Welt hineinwirkt.

II. Philosophische Perspektive: Die Frage nach Selbstführung

1. Der Mensch als gespaltenes Wesen

Paulus spricht davon, seinen „Leib zu bezwingen“. Philosophisch betrachtet geht es um das uralte Thema der **Selbstführung**:

- Wer führt wen? Beherrscht der Körper den Geist, oder lenkt der Geist den Körper?
 - Schon **Platon** beschreibt die Seele als Wagenlenker, der zwei widersprüchliche Pferde lenkt:
 - das edle Pferd (Streben nach dem Guten),
 - das widerspenstige Pferd (Triebe, Begierden).
 - Ohne Führung stürzt der Wagen ins Chaos. Dieses Bild passt perfekt zu Paulus' Aussage: Der Mensch muss seine inneren Kräfte integrieren, sonst wird er Spielball seiner Instinkte.
-

2. Stoizismus: Freiheit durch Selbstdisziplin

Die **Stoiker** wie **Epiktet** und **Seneca** betonten, dass Freiheit nicht darin besteht, tun zu können, was man will, sondern in der **Herrschaft über sich selbst**.

- Leidenschaften und äußere Umstände dürfen den Menschen nicht versklaven.
- Durch Übung und Gelassenheit erreicht der Weise innere Freiheit.

Paulus geht einen Schritt weiter:

- Für ihn ist Selbstbeherrschung kein Selbstzweck, sondern dient einem **höheren Auftrag** – der glaubwürdigen Verkündigung und dem Dienst an anderen.
-

3. Kant: Autonomie statt Fremdbestimmung

Immanuel Kant unterscheidet zwischen:

- **Heteronomie:** Handeln, das von Trieben oder äußeren Befehlen bestimmt wird.
- **Autonomie:** Handeln aus innerer Einsicht und moralischem Gesetz.

Paulus' „Leib bezwingen“ kann so verstanden werden, dass er **autonom** leben will: nicht getrieben von Neigungen, sondern geleitet von einem inneren, höheren Sinn. Diese Haltung ist auch heute aktuell: Echte Freiheit bedeutet, sich selbst ein Gesetz zu geben – nicht von Werbung, Konsum oder kurzfristigen Gelüsten gesteuert zu werden.

4. Existenzphilosophie: Authentizität und Selbstverantwortung

Søren Kierkegaard und Jean-Paul Sartre betonen die Frage der **Authentizität**:

- Ein Mensch, der anderen predigt, ohne selbst zu leben, was er verkündet, verfällt in **Selbsttäuschung**.
- Kierkegaard nennt dies „Verzweiflung“: nach außen ein Bild wahren, innerlich leer bleiben.

Paulus' Angst, selbst „verwerflich“ zu werden, spiegelt genau dieses Problem wider:

Glaubwürdigkeit entsteht nur, wenn inneres Sein und äußeres Reden übereinstimmen.

5. Prozessphilosophie: Integration statt Unterdrückung

Die **Prozesstheologie** (Alfred North Whitehead, Benedikt Göcke) versteht den Menschen als dynamische Einheit:

- Körper und Geist sind keine Gegensätze, sondern Teile eines **fortwährenden Werdens**.
- „Bezwingen“ bedeutet nicht Unterdrückung, sondern **Integration**: Die Kräfte des Körpers werden in den Dienst des größeren Lebensprozesses gestellt.
- Disziplin ist kreative Gestaltung, nicht Zwang.

So verstanden, ist Paulus' Haltung nicht leibfeindlich, sondern Ausdruck einer **ganzheitlichen Balance**.

6. Moderne Anwendung

Heute erleben wir zwei Extreme:

1. **Hedonismus:** Der Körper wird verherrlicht, Konsum und Lust sind oberste Werte.
2. **Selbstoptimierung:** Der Körper wird gnadenlos trainiert, ständig bewertet und funktionalisiert.

Paulus zeigt einen **mittleren Weg**:

- Der Körper ist wertvoll, aber nicht absolut.
- Selbstführung dient einem Sinn, der über das eigene Ich hinausweist.
- Ziel ist **Freiheit durch Balance**, nicht Perfektionismus.

7. Tabelle: Philosophische Deutungsebenen

Philosophische Schule	Bezug zu 1 Kor 9,27	Ziel	Gefahr bei Einseitigkeit
Platonische Anthropologie	Geist lenkt Begierden wie Wagenlenker	Harmonie der Seele	Leibfeindlichkeit
Stoizismus	Freiheit durch Selbstdisziplin	Gelassenheit, innere Ordnung	Gefühlskälte
Kantianische Ethik	Autonomie durch Vernunft	Moralische Freiheit	Rigorismus
Existenzphilosophie	Authentizität, Selbstprüfung	Echtheit, Selbstverantwortung	Nihilismus
Prozessphilosophie	Integration von Leib und Geist	Dynamische Ganzheit	Relativismus

III. Biblische Exegese: Paulus als Kämpfer und Trainer

1. Historischer Hintergrund

Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth, wo die berühmten **Isthmischen Spiele** stattfanden – ein sportliches Großereignis der Antike.

- Die Hörer kannten Bilder von Athleten, Läufern, Boxern und Siegern.
- Paulus greift diese Metaphern auf, um das Glaubensleben als **geistlichen Wettkampf** zu beschreiben:
 - nicht ziellos laufen,
 - nicht in die Luft schlagen,
 - das Ziel fest im Blick behalten.

2. Sprachliche Analyse

- „**Schinde meinen Leib**“ (*hypōpiazō*): wörtlich „blau schlagen“, im übertragenen Sinn: **streng trainieren, kontrollieren**.
- „**Bezwinde ihn**“ (*doulagōgeō*): „zum Sklaven machen“. Der Körper soll Werkzeug sein, nicht Herrscher.
- „**Verwerflich**“ (*adokimos*): „untauglich, disqualifiziert“. Paulus fürchtet nicht primär, sein Heil zu verlieren, sondern **unglaublich** zu werden.

3. Theologische Aussage

Paulus will zeigen:

- Glauben bedeutet nicht Beliebigkeit, sondern **Formung des Lebens**.
 - Worte allein genügen nicht – die Verkündigung muss im Leben sichtbar werden.
 - Selbstkritik ist nötig, damit andere durch ihn nicht irregeführt werden.
-

4. Übertragung auf heute

- **Authentizität:** Kirche und Glaubende müssen glaubwürdig sein, sonst verliert die Botschaft ihre Kraft.
 - **Selbstführung:** Spirituelle Praxis kann helfen, Körper, Seele und Geist in Einklang zu bringen.
 - **Gemeinschaft:** Glaube wird nicht im Alleingang gelebt, sondern in Gemeinschaft – wie ein Team im Wettkampf.
-

5. Bildhafte Metaphern

Bild	Bedeutung damals	Übertragung heute
Läufer	Zielgerichtetes Training	Fokussiertes Leben mit klaren Prioritäten
Boxer	Disziplinierter Kampf	Bewusster Umgang mit Herausforderungen
Kranz	Vergänglicher Ruhm	Bleibender Sinn und innere Vollendung

IV. Historische Perspektive: Entstehung der Kirchen

1. Jesus und die Anfänge

- Jesus selbst gründete keine Institution „Kirche“.
 - Er rief Menschen in die Nachfolge und verkündete das **Reich Gottes**.
 - Die ersten Jünger verstanden sich als **innerjüdische Erneuerungsbewegung**, nicht als neue Religion.
-

2. Paulus als Gründerfigur

- Paulus öffnete die Bewegung für die **griechisch-römische Welt**.
- Er gründete Gemeinden, organisierte Strukturen und schrieb Briefe.
- Historisch gesehen gilt er als **eigentliches Organisationsgenie** des frühen Christentums:
 - Theologische Deutung (z. B. Kreuzestheologie),
 - verbindliche Strukturen,
 - Netzwerk durch Briefe.

Jesus ist der spirituelle Ursprung – Paulus der organisatorische Architekt.

3. Von den Hausgemeinden zur Institution

- Nach Paulus' Tod wuchsen die Gemeinden weiter.
 - Im 2.–4. Jahrhundert entstanden:
 - **Leitungsämter** (Bischöfe, Presbyter, Diakone),
 - Sammlung heiliger Schriften → **Neues Testament**,
 - erste Glaubensbekenntnisse.
 - Mit Kaiser Konstantin (4. Jh.) wurde das Christentum staatlich anerkannt, große **Kirchengebäude** entstanden.
-

4. Reformation und evangelische Sicht

- **Martin Luther** definierte Kirche neu:
„Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden.“
 - Kirche ist keine Hierarchie, sondern eine **Gemeinschaft**, die vom Wort lebt.
 - Sie muss sich ständig **reformieren** („ecclesia semper reformanda“).
 - Strukturen dienen der Verkündigung, nicht umgekehrt.
-

5. Tabelle: Jesus und Paulus

Ebene	Jesus	Paulus
Ursprung	Spirituelle Bewegung, Reich-Gottes-Botschaft	Organisation der Gemeinden
Ziel	Erneuerung, Heilung, Nachfolge	Theologische Deutung, Ausbreitung
Ergebnis	Jüngerschaft	Strukturierte Kirche

V. Schulen und Krankenhäuser: Kirche als Kulturträgerin

Die Entstehung der Kirche hatte nicht nur religiöse, sondern auch **kulturelle und soziale Folgen**.

1. Bildung

- Klöster im Mittelalter waren **Zentren von Bildung und Forschung**.
 - Aus ihnen gingen die ersten **Schulen und Universitäten** hervor:
 - Bologna, Paris, Oxford – allesamt kirchliche Gründungen.
 - Bildung galt als Weg zur Ehre Gottes und zur Entfaltung der Schöpfung.
-

2. Medizin und Krankenpflege

- Frühe Christen waren bekannt für ihre **Fürsorge für Kranke und Arme**.

- Erste Krankenhäuser entstanden in kirchlicher Trägerschaft.
 - Im Mittelalter führten Orden wie die **Barmherzigen Brüder** oder **Franziskanerinnen** diese Tradition fort.
 - Noch heute sind viele Krankenhäuser in kirchlicher Hand.
-

3. Evangelische Perspektive

- Nach der Reformation förderten evangelische Kirchen:
 - **Schulen**, um Menschen selbst Bibel und Bildung zugänglich zu machen.
 - **Soziale Einrichtungen**, wie Diakonie, Hospize und Armenhäuser.
 - Kirche verstand sich als **Dienerin der Gesellschaft**, nicht nur als religiöse Institution.
-

4. Bedeutung heute

- Viele staatliche Strukturen in Europa sind historisch aus kirchlichen Initiativen hervorgegangen.
 - Auch wenn Schulen und Krankenhäuser heute weitgehend säkularisiert sind, bleibt die Kirche ein **wichtiger Akteur** in Bildung, Gesundheit und Sozialwesen.
-

VI. Hoffnung – Freiheit – Liebe: Grundkräfte des Glaubens

Am Ende münden alle Gedanken in drei Grundkräfte, die auch Paulus' Theologie durchziehen und die bis heute Orientierung geben.

1. Hoffnung

- Hoffnung richtet den Blick nach vorn.
 - Sie ist mehr als Optimismus – sie sieht die **Möglichkeiten des Werdens**, selbst in ausweglosen Situationen.
 - Philosophisch betrachtet ist Hoffnung eine **Lebenskraft**, die uns trägt, wenn alle äußeren Sicherheiten wanken.
 - Biblisch ist Hoffnung die Gewissheit, dass das Reich Gottes im Kommen ist – auch wenn es noch nicht sichtbar ist.
-

2. Freiheit

- Freiheit bedeutet nicht, beliebig zu handeln, sondern sich **bewusst zu entscheiden**.
- Paulus spricht von der „Freiheit eines Christenmenschen“:
 - frei von Zwängen und Ängsten,
 - frei **zu** einem verantwortlichen Leben in Liebe.
- Freiheit hat immer eine **Beziehungsdimension**:

- Sie wird gelebt, indem ich andere nicht unterdrücke, sondern mit ihnen gemeinsam wachse.

3. Liebe

- Liebe ist die höchste Kraft, die Hoffnung und Freiheit verbindet.
- Sie ist nicht nur Gefühl, sondern eine **Lebenshaltung**, die dem anderen Würde zuspricht.
- Paulus fasst es in 1. Korinther 13 zusammen:
„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

4. Zusammenspiel

Kraft	Wirkung	Philosophische Dimension
Hoffnung	Blick nach vorne, Sinnhorizont	Vertrauen in das Mögliche
Freiheit	Selbstbestimmung, Verantwortung	Autonomie statt Fremdbestimmung
Liebe	Verbundenheit, Würde des Anderen	Ethik der Beziehung

Hoffnung zeigt den Weg,
Freiheit gibt die Kraft zu handeln,
Liebe verbindet Menschen in gegenseitigem Respekt.

VII. Schlussgedanke

Der Vers 1. Korinther 9,27 verbindet **Selbstführung, Glaubwürdigkeit und Verantwortung**.

- Philosophisch ruft er zur **Gestaltung des eigenen Lebens** auf – frei und authentisch.
- Theologisch fordert er **Disziplin und Hingabe**, damit Glaube sichtbar wird.
- Historisch zeigt er, wie aus einer kleinen Bewegung Kirchen, Schulen und Krankenhäuser hervorgegangen sind.
- Existentiell führt er zu den Grundkräften, die alles zusammenhalten:

Hoffnung, Freiheit und Liebe.

Kirche lebt nicht für sich selbst. Sie ist Werkzeug, das immer neu geprüft und reformiert werden muss – damit sie Menschen dient und Zeugnis gibt für Hoffnung, Freiheit und Liebe.

Philosophisch-offen und evangelisch Morgen- und Abendandacht

I. Philosophisch-offene Form

Diese Form richtet sich an Menschen, die sich nicht auf eine bestimmte Religion festlegen möchten. Sie betont **Achtsamkeit**, **innere Sammlung** und **Sinnorientierung**. Sie eignet sich sowohl für Einzelne als auch für Gruppen.

1. Morgenandacht – In den Tag hineingehen

Ziel:

Den Tag bewusst beginnen, sich innerlich ausrichten und mit Klarheit und Zuversicht starten.

Ablauf:

1. **Stille**

- 1–2 Minuten ruhig atmen, Gedanken kommen und gehen lassen.

2. **Besinnungswort**

„Jeder Tag ist ein neuer Anfang, der uns gegeben wird. Ich wähle, bewusst zu leben und zu gestalten.“

3. **Reflexion**

- Wofür bin ich heute dankbar?
- Welche eine Sache möchte ich heute besonders bewusst tun?

4. **Gedanklicher Fokus**

- Einen kurzen Satz als Leitmotiv wählen, z. B.:
„Ich gehe achtsam und offen durch diesen Tag.“
oder
„Ich gestalte den Tag mit Klarheit und Herz.“

5. **Schlussmoment**

- Tief einatmen und mit diesem inneren Bild den Alltag beginnen.

Philosophische Deutung:

- **Stoische Tradition:** Jeder Morgen erinnert daran, dass der Mensch den Tag nicht kontrollieren kann, aber seine Haltung wählen darf.
 - **Existenzialismus (Sartre, Camus):** Der Morgen ist eine Einladung zur freien Gestaltung des eigenen Lebens.
 - **Prozessphilosophie (Whitehead):** Jeder neue Tag ist ein Schritt im **Werdensprozess** des Lebens, in dem wir aktiv mitwirken.
-

2. Abendandacht – Den Tag loslassen

Ziel:

Den Tag bewusst abschließen, Frieden finden und Gedanken ordnen.

Ablauf:

1. Stille

- einen Moment innehalten und sich sammeln.

2. Rückblick

- Was hat mich heute erfüllt?
- Wo war ich angespannt oder unzufrieden?

3. Besinnungswort

„Ich nehme an, was war. Ich lasse los, was mich belastet. Ich vertraue darauf, dass sich mein Weg weiter entfalten darf.“

4. Dankbarkeit und Versöhnung

- Dank für schöne Erlebnisse aussprechen.
- Sich selbst und anderen innerlich vergeben, wenn etwas schiefgelaufen ist.

5. Abschlussritual

- Ein Licht löschen, eine beruhigende Musik hören oder bewusst tief atmen, um den Tag innerlich zu beschließen.

Philosophische Deutung:

- **Stoische Sicht:** Erkenntnis, dass vieles außerhalb unserer Macht liegt – Gelassenheit entsteht durch Akzeptanz.
- **Whitehead:** Der Tag fließt in den **Erinnerungsstrom des Universums** ein – nichts ist verloren.
- **Buddhistische Perspektive:** Durch achtsames Betrachten ohne Anhaften entsteht innerer Frieden.

3. Morgen und Abend im Zusammenhang

Morgen- und Abendandacht bilden gemeinsam einen **Rhythmus der Achtsamkeit**:

- **Morgen = Einatmen:** Kraft aufnehmen, Orientierung finden.
- **Abend = Ausatmen:** Loslassen, Frieden finden.

Dieser Zyklus stärkt die innere Balance und gibt dem Leben eine **bewusste Struktur**.

II. Evangelische Form

Diese Variante greift die oben beschriebene Struktur auf, ergänzt sie jedoch durch **Bibelverse**, **Gebete** und eine Ausrichtung auf Jesus Christus^{**}.^{**} Sie verbindet persönliche Reflexion mit der biblischen Tradition.

1. Morgenandacht – Den Tag mit Gott beginnen

Ziel:

Den Tag bewusst in Gottes Gegenwart stellen und um Kraft für die Aufgaben bitten.

Ablauf:

1. Stille und Sammlung

– ruhig werden, bewusst vor Gott treten.

2. Bibelwort

*„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.“
(Psalm 118,24)*

3. Gebet des Dankes und der Bitte

„Guter Gott, ich danke dir für diesen neuen Tag.
Schenke mir Liebe, Geduld und Klarheit, damit ich anderen Menschen Gutes tun kann.
Sei bei mir in allem, was ich heute tue.“

4. Lied oder Vers (optional)

- z. B. „Morgenglanz der Ewigkeit“ oder ein kurzer Kehrvers.

5. Segensspruch

„Gott segne meinen Weg heute, meine Schritte und Begegnungen.“

Symbolische Bedeutung:

Der Morgen wird als Geschenk Gottes verstanden, in dem der Mensch **Werkzeug göttlicher Liebe** sein kann.

2. Abendandacht – Den Tag in Gottes Hand legen

Ziel:

Den Tag abschließen, Dank und Bitte aussprechen und inneren Frieden finden.

Ablauf:

1. Stille – tief durchatmen, zur Ruhe kommen.

2. Bibelwort

*„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“
(Matthäus 11,28)*

3. Tagesrückblick

- Was ist mir gelungen?
- Wo habe ich mich oder andere verletzt?

4. Gebet des Dankes und der Versöhnung

„Herr, ich danke dir für alles Gute, das ich heute erleben durfte.
Vergib mir, wo ich versagt habe, und schenke mir Frieden.
Ich lege diesen Tag in deine Hände.“

5. Segensspruch

„Der Herr behüte meinen Schlaf und schenke mir neue Kraft für den kommenden Tag.“

3. Theologische Perspektive

- Die Morgenandacht erinnert daran, dass **alles Leben Geschenk ist** und wir nicht aus eigener Kraft bestehen.
 - Die Abendandacht betont **Gnade und Vergebung**: Der Tag wird Gott übergeben, damit die Seele Ruhe findet.
 - Gemeinsam bilden sie einen **geistlichen Tagesrhythmus**, der Vertrauen und Orientierung fördert.
-

Vergleich – Philosophisch-offen vs. Evangelisch

Aspekt	Philosophisch-offen	Evangelisch
Ziel	Achtsamkeit, Balance, Selbstverantwortung	Beziehung zu Gott, Dank, Bitte, Gnade
Zentrale Worte	Besinnung, Sinn, Loslassen, Verantwortung	Bibel, Gebet, Gnade, Segen
Sprache	Universell, religionsneutral	Christlich geprägt
Schwerpunkt	Inneres Wachstum und Bewusstsein	Gemeinschaft mit Gott und Menschen

Schlussgedanke

Morgen- und Abendandachten sind **Rituale der Orientierung** – unabhängig davon, ob sie philosophisch-offen oder christlich gestaltet werden. Sie helfen, den Tag nicht nur zu „verbrauchen“, sondern **bewusst zu leben**, Dankbarkeit zu üben und Sinn zu finden.

- Philosophisch-offen betonen sie die **Selbstgestaltung und Achtsamkeit**.
- Evangelisch erinnern sie daran, dass der Mensch **von Gott gehalten und begleitet** wird.

Beide Formen ergänzen einander: Sie öffnen einen Raum, in dem Hoffnung, Freiheit und Liebe wachsen können.